

Irland und England.

Was die Iren seit ihrer Unterwerfung immer wieder zu Aufständen trieb, war die deutliche Erkenntnis, daß England es offenbar nicht nur auf ihre Unterwerfung abgesehen hatte, sondern auch auf ihre Ausrottung von der Insel. Der Widerstand, den sie der Eroberung leisteten, wurde nicht als ehrlicher Kampf in offenem Kriege angesehen, sondern als Hochverrat gegen den englischen König. Wer die Waffen gegen England trug, war dem Tode durch den Henker verfallen. Ja, unter Elizabeth und unter Cromwell sind die ganzen Befestigungen der irischen Städte, die sich ergeben hatten, Lawende von Menschen, gehängt oder niedergeboren worden. Wo eine englische Armee durch das Land zog, da verheerte sie zu beiden Seiten, soweit ihre Macht reichte, alles Land, löstete das Vieh, zerstörte die Gebäude, hieb die Bäume nieder, verunreinigte die Brunnen. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts hauste bei der Niederwerfung eines Aufstandes die englische Soldateska so fürchterlich, daß englische Generale voll Schaudern in die Heimat schrieben, Kirgisen und Kalmläden hätten es nicht entsetzlicher treiben können — daß noch in unseren Tagen ein englischer Historiker von hohem Range, Lord Bryce, gemeint hat, die englischen Soldaten hätten gewählt wie Verbrecher, denen man jede Freiheit gelassen habe.

Hand in Hand mit diesen Greueln ging eine geradezu entsetzliche Mißwirtschaft in der Verwaltung. Die Katholiken, Priester wie Laien, wurden bis aufs Blut geseigt. Das Schulwesen, das im Mittelalter durch die Klöster zu blühender Entwicklung gekommen war, wurde völlig zerstört. In dem Maße, das im Mittelalter zu den gebildeten Europas gehört hat, können heute nach englischen Statistiken 19 % nicht lesen und schreiben, in einzelnen Grafschaften steigt die Zahl der Analphabeten bis 44, ja, bis zu 50 %. Handel und Wandel, Schifffahrt und Gewerbe haben die Engländer planmäßig zerstört, die irischen Judustrien, die Wolle, die Baumwolle, die Glas-, die Leinwandindustrie völlig ruiniert, den überseeischen Handel fast ganz verboten. Am argsten aber hat die irische Landwirtschaft leiden müssen. Ungeheure Strecken fruchtbarer Bodens sind den Iren entzogen und an Engländer verpachtet worden. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts juchende Kartoffel-Weizenfelder kamen, da brachen Hungersnöde in Irland aus, wie sie Europa sonst nicht erlebt hat. Nach englischen Statistiken sind damals dem Hungertode unmittelbar erlegen fast 600 000 Menschen. Die Times' aber schreiben dazu triumphierend: nun werde der irische Bauer in Connemara, einer irischen Grafschaft, bald ebenso selten sein wie die Rothaut am Ufer des Manhattan, und die englische Regierung verbot, daß die Schiffe mit Getreide, die die Amerikaner zu unentgeltlicher Verteilung schickten, einladen wurden, denn — sagte Sir Robert Peel im Parlament — das würde den regelmäßigen Handel stören. Und trotz dieser grauenvollen, in keinem christlichen Staate der Welt annähernd ähnlich getriebenen Mißwirtschaft hat das irische Volk bis vor wenigen Jahrzehnten in seinen Forderungen sich zu nichts anderem verhalten als höchstens zu dem Begehren nach Homerule, d. h. nach einer zwar weitgehenden Selbstverwaltung, aber einer Selbstverwaltung, bei der Irland ein Teil des englischen Reiches bleiben sollte. Die Iren waren es bis vor kurzem noch zu trieben, dem britischen Imperium anzugehören, sie verlangten nur, Bürger, nicht rechtlose Sklaven, in diesem Reiche zu sein. Anders geworden ist das erst in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten. Ein mächtiger Bund, die Gaelic League, die Gälische Liga, hat, geführt auf mehr als 1000 Ortsgruppen, die nicht nur in Irland, sondern in der ganzen Welt verbreitet sind, das Nationalitätsbewußtsein des irischen Volkes aus seinem Schläfe aufgeweckt, hat die irische Sprache, die dem Tode verfallen zu sein schien, zu neuem Leben gerufen, hat das irische Volk mit der großen Geschichte seines Mittelalters und mit den Jahrhunderte füllenden Grausamkeiten des englischen Eroberers wieder bekannt gemacht. Das irische Volk hat eine völlige

Wiedergeburt erlebt und ist sich seines unvergänglichen Gegenwärtigen zur angestrebten Nation bewußt geworden. Der 1905 von Arthur Griffith gegründete Bund der Sinnfeier, dem immer weitere Kreise der Iren zuwanden und der jetzt wohl schon die größere Hälfte des irischen Volkes umfaßt, will Irland völlig unabhängig von England machen und es zu einem souveränen Staate erheben. Er hat auf seinem Kongresse in Dublin im Oktober vorigen Jahres beschlossen, daß dazu jedes Mittel anzuwenden sei. Das heißt: auch die Gewalt, und das Mittel der Gewalt hat der Bund schon vorher, schon Ostern 1916, in Dublin anzuwenden versucht. Erfolglos, die englische Übermacht hat die Erhebung zu Boden geworfen und zerstört.

Und doch fürchtet England Irland und wagt — bis jetzt — nicht, die Wehrpflicht in Irland durchzuführen. Hat doch die bloße Ankündigung der Wehrpflicht die Nationalisten, die nur Homerule wollen, und die Sinnfeier, die den Nationalisten bisher feindlich genug gegenüberstanden, alsbald miteinander ausgehört.

Das ist das überaus schwere Problem, vor dem England steht: England, der selbstlose Beschützer der kleinen Völker, will Irland nicht freigeben, weil es damit die Grundlage der Tyrannei aufgibt, die es über die Meere aufgerichtet hat, und weiß doch, daß das irische Volk nicht ruhen wird, ehe es nicht freigesprochen ist von der britischen Knechtschaft.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Marokkaner und Zuanen.

Die heißen, waldigen Höhen südlich Cornich wurden am Abend des 27. Mai im Bajonetangriff gestürmt. Hier waren Marokkaner mit Zuanen eingeklinkt, um den Engländern Nachhilfe zu geben. Große Lager, Depots von Bekleidungsstücken, Pioniergerät und Munition wurden in den Wäldern vorgefunden. Gänzlich unverleert waren sie in aller Eile verlassen, Geschütze, Munitionskolonnen und Kraftfahrzeuge wurden auf der nach Südosten führenden Straße von unserem Artillerieeuer gefaßt, zusammengeschossen und erbeutet.

Deutsch-Ostafrika soll englisch werden.

Nach einer Neutermeldung führte auf der Edinburgher Jahresversammlung der Kirche von Schottland der Leiter der Bertramung unter Beifall aus, daß Deutsch-Ostafrika niemals an Deutschland zurückgegeben werden dürfe, daß es nicht internationalisiert, sondern englisch werden müsse. Deutsch-Ostafrika sei bekannt geworden als das Land der 25 Peitschenhiebe. Mit den Peitschenhieben sei es vorbei, und, so schloß der Vorsitzende, was einmal vorbei sei, müsse für immer vorbei sein.

Auch hier begegnet uns wieder der bekannte englische Verleumdungsfeldzug.

Krieg bis zum Siege.

Zu Ehren der aus Amerika zurückgekehrten Vertreter der britischen Arbeiterpartei Appleton, Charles Duncan, J. Butterworth und William wurde, wie aus London gemeldet wird, von der Industriellen ein Diner gegeben, bei dem Arbeitsminister Roberts in einer Rede sagte, die Majorität der englischen Arbeitervertreter hätte bewiesen, daß sie in erster Linie Patriot seien. Charles Duncan versicherte, daß es der feste Entschluß des ganzen amerikanischen Volkes sei, zu kämpfen, bis der Feind niedergeworfen sei, und daß es weder Geld noch Menschen sparen werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Errichtung einer Reichswanderungsstelle ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Nach Abschluß der Friedensverträge mit der Ukraine, Großrußland, Finnland und Rumänien hat ein erheblicher Zustrom von Reichsdeutschen und Deutschrussen eingeleitet, die, unter Aufgabe ihres bisherigen Wohnortes in Rußland, eine dauernde Niederlassung in

Deutschland oder in den unter deutschem Schutz stehenden Staatsgebieten erlösen. Nach Eintritt des Friedenszustandes mit den anderen feindlichen Staaten ist eine weitere Rückwanderung Deutscher und deutschstämmiger Ausländer zu erwarten. Diese für den Wiederaufbau unserer Volkskraft, Wehrkraft und Nährkraft wertvolle Wanderungsbewegung bedarf zur Vermeidung von wirtschaftlichen Schäden und Misserfolgen einer organischen Regelung ebenso wie etwa später wieder eintretende Auswanderungsbewegungen. Für diese Aufgabe ist die neue Reichszentralstelle bestimmt.

* Aber den Abbau unserer Kriegswirtschaft, wie sie der Antrag des konservativen Abg. Noeßke verlangt, äußerte sich Dr. Bovenlöcher von der Reichsstelle für Obst und Gemüse in einem Vortrage folgendermaßen: Man kann über unsere Kriegswirtschaft gewiß verschiedener Meinung sein, immerhin darf man der Ansicht sein, daß es ein mindestens sehr gewagtes Stück sein würde, wenn wir nach 3 1/2 Jahren jetzt plötzlich versuchen wollten, das Verfahren zu ändern oder zur Friedenswirtschaft zurückzuführen. Aber die Zweckmäßigkeit des Antrages will ich mich nicht äußern, möchte aber der Meinung Ausdruck geben, die der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Waldow bei anderer Gelegenheit dahin äußerte, daß es heute in deutschen Vaterlande wohl kaum viele Leute geben würde, welche die Verantwortung für einen solchen Schritt auf ihre Schultern nehmen würden.

Polen.

* Eine neue Vereinbarung über die polnischen Truppen ist in Wien zwischen Vertretern der deutschen Obersten Heeresleitung und dem Generalgouvernement Warschau emeritis und dem Generalmajor v. Carnick als bevollmächtigten kommandierenden General des ersten polnischen Korps Dombor-Musnick andererseits abgeschlossen worden. Das erste polnische Korps wird danach aufgelöst. Die Offiziere und Mannschaften können als freie Bürger in die Heimat zurückkehren. Die Auflösung wird baldig beginnen, so daß nun auch an dem bisher von diesem Korps besetzten Frontteil gegen Großrußland Ruhe und friedlicher Verkehr eintreten wird.

Rußland.

* Der gut unterrichtete Moskauer Gewährsmann der „Röhmischen Volkszeitung“ meldet, daß die Stimmung in Petersburg und Moskau in letzter Zeit eine Spannung erreicht hat, die alles mögliche erwarten läßt. Die Unzufriedenheit habe ihre Quelle sowohl in der inneren wie in der äußeren Lage. Neben Fragen der Außenpolitik hat die Sowjetregierung sich der inneren Unzufriedenheit zu erwehren, die namentlich durch den Hunger hervorgerufen wird. Die Ernährung der russischen Städte, vornehmlich Petersburgs, ist in ein äußerlich kritisches Stadium eingetreten. Die Gegenrevolutionäre suchen das Volk gegen die Sowjetregierung aufzuschakeln.

Ukraine.

* Das Präsidium der Wiener Ukraine-Beraterung veröffentlicht eine Unterredung ihrer Obmänner mit dem Staatssekretär Kshimann. Das Präsidium war beim Staatssekretär erschienen, um sich darüber zu unterrichten, welche Haltung die deutsche Regierung zur Neugestaltung der Dinge in der Ukraine einnimmt. In der ukrainischen Bevölkerung sei die Befürchtung angefaßt, daß der Vertrag von Brest-Litow, an dessen Erfüllung und konsequenter Einhaltung auch die österreichischen Ukrainer unmittelbar interessiert sind, in Frage gestellt werden könnte. Staatssekretär v. Kshimann gab hierauf die Erklärung ab, daß Deutschland an dem in Brest-Litow geschlossenen Friedensvertrag unverrückbar festhalte und daß die Bestimmung dieses Vertrages restlos durchgeführt werde. Die Befürchtung daher, daß die staatliche Selbständigkeit der Ukraine nach deren nunmehr erfolgten gänzlichen Loslösung von Großrußland wieder aufgehoben werden würde, sei ganz unbegründet.

Rumänien.

* Das Regierungsorgan „Steagul“ schreibt, daß Marghiloman in einem in Jassy abge-

haltenen Ministerrat Geleze in Vorschlag brachte, die auch angenommen wurden. Das Gesundheitsamt wird ermächtigt, Ärzte und Krankenpfleger zwanngsweise zur Dienstleistung in Bessarabien heranzuziehen, um die dort verbreiteten Seuchen zu bekämpfen und die zahlreichen Kranken zu pflegen. Es soll ferner der Arbeitszwang für landwirtschaftliche Arbeiten eingeführt werden, da die Landwirtschaft das Hauptmittel zur Rettung und Wiederherstellung Rumäniens darstelle. Die Regierung wolle darüber machen, daß der Ackerbau möglichst ertragreich betrieben wird. Es wird eine Arbeitsvermittlungsstelle ins Leben gerufen werden, die es ermöglichen soll, rasch Arbeitskräfte zu finden und sie dahin zu dirigieren, wo die Erntearbeiten sie erfordern.

Kämpfend vorwärts!

Der Marne entgegen.

Die neue Durchbruchschlacht stellt sich würdig an die Seite der größten Durchbruchschlachten dieses Weltkrieges, bei Gorlice und in Italien. Der Siegesmarsch unserer Truppen ist so sürmlich, daß er kaum seinesgleichen in der Geschichte gewaltiger Kriege haben dürfte. Am dritten Tage sind ungeheure Fortschritte erzielt worden. An der Linie Crech—au Mont, die nordwärts von Soissons verläuft, ist Raum gewonnen worden, und über alles Erwarten und Hoffen schnell wurde Soissons selbst genommen. Um Soissons wurde in diesem Kriege schon oft und heiß gekämpft. Es sei nur an die ruhmreichen Januarkämpfe von Soissons erinnert, in denen die Truppen der Generale v. Lochow und Bismarck vor Jahren gekämpft und siegt haben. Eine Kompanie unserer Soldaten war damals schon bis in die Vorstädte von Soissons gelangt. Nun ist dieser wichtige Platz in unserer Besitze. Seine Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt ist bekannt.

Von weiterer Bedeutung für die Verlagerung des feindlichen Heeres ist die Tatsache, daß sich hier sechs der wichtigsten Heerstrassen Frankreichs kreuzen. Als Brückenkopf der Aisne war Soissons früher eine sehr starke Festung mit Wall und Graben, Bunkern und Hornwerken. Soissons ist eine sehr alte Stadt, die bereits aus der Römerzeit stammt, wo sie Noviodunum hieß. Sie spielte in den Kriegen Frankreichs eine große Rolle, zuletzt im Jahre 1870, wo sie am 11. September von den deutschen Truppen der Maasarmee erreicht und vom 11. Oktober 1870 an förmlich belagert wurde. Sie tapferverteidigt wurde am 16. Oktober 1870. In diesem Kriege hatte sie eine ungeheure Bedeutung für den Nachschub des feindlichen Heeres, das Eisenbahnknotenpunkt von solcher Ausdehnung unerlässlich nötig hat. Der Verlust dieses wichtigen Verkehrspunktes ist darum nicht nur moralisch, sondern auch ein militärisch für unsere Feinde ein nicht wieder gut zu machender Strebschaden.

Auch die anschließende feindliche Front erlitt auf neue eine furchtbare Niederlage. Die Franzosen hatten südlich der Besle in größter Galt eine neue Front gebildet, die völlig zusammenbrach. Unsere Truppen sind bereits mit ihrer Spitze bis nach Fere en Tardenois vorgedrungen und haben weiter östlich ihre Front bis zur Linie Coulonges-Brouillet-Brancourt vorgeschoben. Östlich von Brancourt bildet die starke Festung Reims einen mächtigen Stützpunkt der Franzosen. Reims ist an der Besle und am Aisne-Marne-Kanal gelegen und als modernes Bollwerk einem feindlichen Vormarsch entgegengerückt. Gleich Soissons hat auch Reims als Verkehrs-knotenpunkt und Hauptstapelplatz in militärischer Beziehung die größte Bedeutung. Die Festung liegt an der Straße Epernay—Laon und hat mit Verdun, Soissons usw. eine gute Verbindung. Auch Reims hat in der Kriegsgeschichte eine Rolle gespielt. Zuletzt war es am 4. September von den Truppen der dritten deutschen Armee im Jahre 1870 besetzt worden. König Wilhelm hielt am 5. September hier seinen Einzug und hatte bis zum 14. in dieser Stadt sein Hauptquartier.

Der Halbherr von Lubenow.

16; Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

„Und deshalb willst du wohl auch das Rittergut Frischdorf ankaufen?“

Karl machte eine Bewegung der Überraschung, bestrahlte aber dann lächelnd: „Tawohl, du kleine Allwissende. Es erscheint uns zweckmäßiger, daß ich mein zweites Geschäft als Rittergutsbesitzer und nicht als Geschäftsmann unterzeichne.“

Die junge Frau schmiegte sich an ihren Gatten und sagte mit flehend zu ihm aufgeschlagene Augen: „Ich bitte dich dringend von deinem Vorhaben abzustehen, Karl.“

Der junge Mann blickte erstaunt zu der Bittenden herab. „Aber warum denn?“

„Weil — — Eine unendlich peinliche Empfindung malte sich in ihren vibrierenden Mienen. „Erlaß mir die Angabe meiner Gründe! Ich bitte dich höflich.“ Karl schüttelte mit dem Kopf. „Aber Kind, das geht doch nicht! Es ist ja doch schon alles verabredet zwischen deinem Vater und mir. Morgen wollen wir nach Frischdorf reisen. Ich kann doch nicht mehr zurück.“

Edith zog ihre Hand zurück, die sie beschwörend auf den Arm ihres Mannes gelegt hatte. Sie richtete sich auf, ihr Antlitz verärbte sich und ihre Augen, die sich weit öffneten, blickten starr, voll Schrecken.

„Dann, Karl,“ stieß sie mit zuckenden Lippen hervor, „dann machst du es mir unmöglich, dir das Auge zu sehen, dir zu begegnen wie bisher.“

Dann machst du mich namenlos unglücklich. Dann zwingst du mich, vor dir —“

Sie sank in den hinter ihr stehenden Sessel und schlug sich denn ihre Hände vor ihr Gesicht. Dem jungen Ehemann kam dieser Gefühlsausbruch so jäh und unerwartet, daß er im ersten Augenblick bestarrt, ratlos dastand. Dann aber beugte er sich zu ihr hinab, küßte die zitternden kleinen Händchen und flüsterte zärtlich: „Aber, liebes Kind, zu beruhige dich doch! Ich begreife dich nicht. Warum soll ich denn Frischdorf nicht kaufen?“

„Weil —“ sie schauderte; es kostete sie erschütterlich eine große Anstrengung, die Worte über ihre Lippen zu zwingen — „weil ich nicht will, daß du Schaden erleidest, daß du meinen Eltern ein Geschenk machst, weil ich nicht vor dir erröten will als Tochter meines Vaters.“

Wie im inneren Krampf bebte die zarte, schwache Gestalt, und nun kam ein würgendes, erstickendes Schluchzen aus der ringenden Brust heraus.

Karl beugte sich tief erschüttert über die Weinende, und mit heikem Mitleid fühlte er ihr nach, wie schwer ihre Seele bei diesem Geständnis leiden mußte.

„Aber du übertriebst, liebes Kind. . . So weine doch nicht mehr! Ich sage mich dir ja. Doch glaube mir, du siehst die Dinge in falschem Licht.“

Sie wehrte mit einer heftigen Gebärde ab. „Nein, nein! Ich kenne die Verhältnisse ganz genau. Versprich mir, daß du morgen nicht nach Frischdorf reist.“

„Aber was soll ich denn deinem Vater sagen?“

„Schreibe, daß du verhindert, daß du krank bist.“

Er schüttelte zögernd mit dem Kopf. Sie aber fakte ihn mit fieberischer Lebhaftigkeit unter den Arm und führte ihn zum Schreibtisch. Ihm blieb nichts übrig, als ihr zu willfahren. Nachdem er ein paar Zeilen geschrieben hatte, sandte er den Brief durch einen Diener in die Wohnung ihres Vaters.

Gegen Abend kam der Baron; seinen Mienen war deutlich die Überraschung, die ihn erfüllte, ausgeprägt. „Kann ich Karl sprechen?“

„Karl ist ausgegangen.“ — „Aus?“ Erlaube mal, er schrieb mir doch, daß er krank sei.“

„Das war nur ein Vorwand, Papa.“

Die Augen des alten Herrn blitzten zornig. „Nur ein Vor—? Das wird ja immer schöner! Ja, was soll denn das heißen?“

Die junge Frau blickte dem Zornigen ruhig und fest ins Auge: „Karl verzeiht auf Frischdorf. Und er hat auch seinen anderen Entschluß, aus der Fabrik auszuweichen, wieder aufgegeben.“

Der Baron trat einen Schritt zurück, der Arger übermannte ihn immer mehr: „Ja, ist denn Karl ein Mann oder ein altes Weib?“

„Er ist ein Mann,“ — „Es war doch alles seit abgemacht. In seinem eigenen Interesse wollte er doch Frischdorf kaufen.“

„Sein Interesse gebietet ihm, davon abzusehen, und das habe ich ihm gesagt.“

„Dr?“ Der alte Herr riß seine Augen weit auf. Auf seinem weinroten Gesicht flammete dunkle Glut. „Was verfinstert du denn davon!“

Was hast du dich in unsere Geschäfte zu mischen?“

Die junge Frau neigte ein wenig ihr Haupt und vermißte es, dem zornigen und trauernd auf sie gerichteten Blick ihres Vaters zu begegnen. Seine, fast verschämt antwortete sie: „Als Karls Frau habe ich die Pflicht, seine Interessen zu wahren und als seine Tochter, Papa, will ich nicht, daß Karl Grund erhält, einmal über dich abfällig zu urteilen.“

Der alte Baron zuckte heftig zusammen. Im ersten Augenblick war er vor Überraschung sprachlos. Dann aber füllte er das Bedürfnis, die innere Stimme, die ihm zurief: „Sie hat recht!“ zu betäuben, und er schrie: „Minimal! Das sind Phantastereien! Was verheißt du mit deinen überpannten Ansichten von unsern Geschäften! . . . Aber mir kann es ja recht sein, es ist ja sein eigener Schaden und der deine.“

Er nickte, stieß ein zorniges „Adieu“ hervor und verließ das Zimmer, ohne seiner Tochter wie sonst die Hand zu reichen.

11.

Wenn auch der alte Baron von Lubenow es vermied, seinem Schwiegerjohn einen Vorwurf zu machen oder in seinem äußeren Verhalten ihm gegenüber seinen Verdruß zum Ausdruck zu bringen, so trat doch in der nächsten Zeit eine leise Entspannung zwischen ihnen ein. Für das, was er etwa dadurch verlor, entschädigte Karl Ediths Liebe vollst. Inniger als je schloß sie sich an ihn und die Wolken, die an dem Himmel ihrer Ehe aufgegangen waren.